

Berner Politik

Wer ist schuld?

Magdalena Martullo*
über Freiheit und
Sicherheit in
Corona-Zeiten



Als der Bundesrat wieder verschärfte Corona-Massnahmen bekannt gab, wurde die Bundespräsidentin hart von Journalisten befragt. Nicht, warum sie die Macht wieder an sich gerissen hat. Auch nicht, warum die Kantone ihre Suppe nicht selber auslöffeln. Sondern: Wie kommt es, dass Sie diese hohe Zahl an Infektionen nicht verhindern haben? Ihre Politik ist schuld!

Doch ist es wirklich so einfach? Können wir einfach der Regierung die Schuld in die Schuhe schieben? Wie weit geht die Verantwortung der Politik? Wie weit die Kompetenz? Sind wir Politiker für jeden Erkrankten verantwortlich? Was dürfen oder müssen wir alles unternehmen, um das zu verhindern? In unserer Demokratie müsste das Volk die Antworten geben. Sollen das Rauchen, zu viel Zucker, Salz und Fett, der Alkohol verboten werden, damit es keinen Lungenkrebs und keine Schlaganfälle gibt? Wie viele Spital- und Intensivplätze soll ein Kanton überhaupt zur Verfügung stellen?

Konnten Sie in den letzten zehn Monaten über Corona abstimmen, konnten Sie über eine einzige Massnahme mitentscheiden? Auch den Parlamenten erging es so. Meist

durften wir noch abnicken, was sowieso schon umgesetzt war. Das Volk ging zwar an die Urne, das Parlament hielt die Sessionen ab, aber um das Wesentliche ging es kaum!

Im Frühling mussten wir ja nicht lange überlegen, der Bundesrat sperrte uns kurzerhand ein. Er nahm uns die Entscheidung ab und übernahm die volle Verantwortung, auch finanziell. Im Sommer lag es dann an uns, die Schutzmassnahmen umzusetzen. Grossdemos ohne Masken, Treffen in Clubs, Reisen ins Ausland, Feiern in der Familie und im Freundeskreis, Singen, Jodeln, Tanzen liessen uns alle Vorsicht vergessen. Die Infektionszahlen stiegen und solange die Politik nicht eingriff, nahmen wir das nicht ernst. Dann das böse Erwachen: Infizierte und Quarantäne-Fälle überall. Die Schweiz bei den Ländern mit den höchsten Zahlen; Reisebeschränkungen, Patienten werden in andere Kantone ausgelagert.

Der Bund nahm die Kantone in die Pflicht. Sie stellen fest, dass die Eigenverantwortung nicht funktioniert. Die einen wollen keine Maske tragen, die anderen sich in der Menge tummeln, die dritten nächtelang festen. Nun griffen die Kantone zu den Schrotflinten. Vielfältige Massnahmen wurden erlassen, Ausnahmen und Änderungen jeden Tag. Da meldet sich der Bund wieder und setzt dem Schalten und Walten der Kantone Grenzen. Er reisst die Entscheidungsgewalt wieder an sich. Den Kantonen ist das recht. So haben wir nach der Eigenverantwortung auch noch den Föderalis-

mus untergehen lassen. Die Folgen sind tragische Einzelschicksale: Familien, die nicht zusammenkommen; Gastwirte ohne Gäste; Stadthoteliers in Überlebensnot; ausgestorbene Bürolandschaften, Arbeitslose ohne Perspektiven. Das Ergebnis zeigt sich nicht nur mit Husten, Fieber und mangelndem Geschmacksinn – sondern auch in schlaflosen Nächten, Sorgenfalten und Augenringen. Am meisten ausgelastet in den Spitälern sind zurzeit die psychologischen Abteilungen. Das Virus greift uns nicht nur über Tröpfchen an. Es frisst uns von innen auf, zermürbt uns. Nun gilt es, Mut über die Verzweiflung zu stellen, Zuversicht der Hoffnungslosigkeit entgegenzusetzen.

Setzen wir ganz einfach wieder bei der Eigenverantwortung an. Wir wissen genau, was es braucht, um die Ansteckungen zu vermeiden und wie wir das in unserem Alltag erreichen. Wir müssen es nur konsequent tun! So können wir den Schrotflintenschüssen und absurden Massnahmen der Politik zuvorkommen und unsere Freiheit wiedergewinnen. Zeichen der Aufmunterung sind übrigens gerade in solchen Zeiten gefragt: Ein aufmunterndes Wort, ein lustiges Bild, ein Zeichen, eine Geste.

Meiner Meinung nach lautet die wesentliche Frage deshalb «Wer kann etwas dagegen tun?» Und da wird's zum Glück sehr einfach: Wir alle!

* Magdalena Martullo ist Bündner SVP-Nationalrätin.